

Studie „Israel deutet seine Psalmen. Urform und Neuinterpretation in den Psalmen“ (SBS 18, Stuttgart 1967) dem Anliegen, die formgeschichtlich-kultische mit der redaktionsgeschichtlichen und hier vor allem der kollektiven Betrachtungsweise durch den hermeneutischen Schlüssel der Neuinterpretation miteinander zu verbinden. Wurde im vorausgehenden nach der Entstehung der Psalmen gefragt, so geht es in dem anschließenden, der Redaktionsgeschichte gewidmeten Kap. um die Entstehung des Psalters als Buch. Das Bild der verschiedenen Auslegungstendenzen wird schließlich durch die dichtungswissenschaftliche Psalmendeutung abgerundet. Das letzte Kap. gilt der ntl und kirchlichen Psalmenauslegung sowie konkreten Problemen des Psalmenbetens heute.

Das Buch präsentiert seine weitgespannte Thematik in stets ansprechender, sachlich solider und didaktisch gekonnter Darstellung. Die differenzierten Positionen werden trotz des beschränkten Umfangs meist prägnant charakterisiert und ausgewogen beurteilt. Manche Bewertung mag freilich zu hart ausgefallen sein, manche Perspektive verkürzt erscheinen, den jüngsten methodischen Ansätzen einzelner Psalmenmonographien und den erarbeiteten theologischen Aspekten hätte vielleicht etwas breiterer Raum eingeräumt werden können. Doch sei die Lektüre jedem nachdrücklich empfohlen, der sich rasch und anhand eines kundigen Führers über die oft verschlungenen Wege der Psalmexegese informieren will.

Wien

Georg Braulik

NIEDERWIMMER KURT, *Askese und Mysterium*. Über Ehe, Ehescheidung und Eheverzicht in den Anfängen des christlichen Glaubens. (FRLANT 113) (267.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1975. Ln. DM 45.—.

Der evangelische Wiener Neutestamentler will in dieser wichtigen Monographie die Entwicklungsgeschichte der urchristlichen Sexualmoral darstellen, soweit diese noch zu erhellen ist. Dabei ist N. bemüht, den Ertrag der neueren Forschung (bis Frühjahr 1973) zu bündeln und weiterzuführen. Der Erfolg seiner Untersuchung liegt darin, daß er von der gängigen Tendenz neuerer Untersuchungen abweicht und der asketischen Motivation von Anfang an einen weit größeren Geltungsraum innerhalb der urchristlichen Überlieferung zuspricht, als das sonst üblicherweise geschieht: „der asketische Enthusiasmus (freilich aus verschiedenen Motiven gespeist) steht am Anfang, und der Kompromiß mit dem Möglichen, Zuträglichen und Zumutbaren am Ende der Entwicklung der christlichen Anfänge“ (10; vgl. 222 f).

Der Gang der Untersuchung ist durch das (nicht repräsentative) Quellenmaterial bestimmt. Für den Weg der Entwicklung scheinen dem Vf. (11) nur folgende Stufen fest-

zustehen: die Unmittelbarkeit Jesu, erste Versuche der Vermittlung zwischen „eschatologischer Motivation und historischer Positivität in der ersten nachösterlichen Zeit“ und schließlich eine beginnende Konsolidierung in Institution und Moral („Katholisierungsprozeß“). Das Buch umfaßt 4 Kap. recht unterschiedlichen Umfangs, von denen das über Paulus und die nachpaulinische Tradition („judenchristliches Missionschristentum“) am umfangreichsten ausfiel (64–157). Diesem geht einleitend das Kap. über die „eschatologische Moralkritik Jesu“ und weiterführend das über „Traditionen aus dem palästinensischen Judenchristentum“ voraus. Den Abschluß bildet Kap. 4, das dem „Prozeß der Katholisierung“ und der Auseinandersetzung mit frühnostischer Sexualmoral gewidmet ist. Gute Register (inklusive Sachregister) machen es dem Benutzer leicht, die Materialfülle des Buches zu erschließen.

Gerade weil die Quellenlage zur gewählten Thematik keine geschlossenen Entwicklungsgänge rekonstruieren läßt, müßten m. E. zwei Thesen des Vf. näher überprüft werden oder, wenn das nicht möglich ist, unbewiesen bleiben. Daß die Heimat der christlichen Sexualaskese in asketischen Tendenzen „heterodoxer“ Gruppen des nachbiblischen Judentums zu suchen sei (220), ist ebenso fraglich wie die Auskunft, daß in der Verkündigung Jesu Tendenzen jener Toraverschärfung (des zeitgenössischen Tora-Rigorisismus) lebendig seien (221; vgl. 24–29, zu Mt 5, 28). Richtig scheint mir zu sein, daß weder Toraverschärfung noch Freiheit gegenüber dem Gesetz von Jesus „zur Grundsätzlichkeit erhoben“ wurden, sondern sich in beidem „die „eschatologische Motivation“ ausdrückt (ebd.). Abgesehen von den genannten Bedenken, wird man dem Vf. auch in mancher Einzelheit widersprechen müssen. Eines aber macht seine Arbeit deutlich: Das Erbe der christlichen Sexualmoral ist von einer seltsamen Ambivalenz bestimmt, „sie ist Symptom der Hoffnung und Symptom der Angst, Hoffnung und Verhängnis zugleich“ (223).

Bochum

Gerhard Schneider

HAJNZ JOSEF (Hg.), *Kirche im Werden*. Studien zum Thema Amt und Gemeinde im Neuen Testament. (296.) Schöningh, Paderborn 1976. Kart. DM 38.—.

Der Sammelband umfaßt Studien von Mitgliedern des „Collegium Biblicum München“ (Schüler des Neutestamentlers Otto Kuss) zum Thema Amt und Gemeinde. Schon deren Anordnung zeigt, daß die Thematik unter dem Gesichtspunkt einer „Kirche im Werden“ verstanden ist. So führt denn auch das Buch letztlich zu der Auffassung, „daß die Kirche von den verschiedensten Aspekten her immer, nicht nur in der Zeit des Urchristentums und des NT, ‚Kirche im Werden‘ war und ist“ (11).

Zu den Aussagen der *Paulusbriege* schreiben F. Laub (1 Thess), J. Eckert (Voraussetzungen der apostolischen Autorität des Pls), J. Herten (Charisma), J. Hainz (Anfänge des Bischofs- und Diakonenamts; Amt und Amtsvermittlung) und J. Ernst (Von der Ortsgemeinde zur Großkirche). Aus dem Bereich der *Synoptiker* — *Theologie* folgen die Studien von W. Bracht (Gemeindesituation in Mk), A. Sand (Propheten, Weise und Schriftkünde in der Gemeinde des Mt), H. Steichele (Geist und Amt in Apg) und E. Kränkl (Pls und die Auferweckungszeugen nach Apg). Leider fehlt ein Beitrag zum 3. Evangelium, während der zweite Aufsatz zur Apg nur einen Abschnitt der 1972 erschienenen Dissertation von Kränkl darstellt. Eine der wichtigsten Studien ist m. E. die von A. Sand über die Anfänge einer Koordinierung verschiedener Gemeindeordnungen nach den *Pastoralbriefen* (215–237), der (gegen N. Brox) betont, daß auch diese Briefe noch keine geschlossene ekklesiologische Konzeption bieten. F. Schröger befaßt sich mit der Gemeinde des 1. *Petrusbriefes* und G. Richter, dessen Gedenken das Buch gewidmet ist († 28. 8. 1975), steuert eine umfangreiche Abhandlung über die *joh Schriften* bei.

Der Sammelband ist ordentlich ausgestattet und zeugt von einer guten Zusammenarbeit der Autoren. Daß einige Schriften (z. B. Lk, Hebr., Jak) nicht behandelt wurden, wird man verschmerzen können, nicht aber, daß die Bedeutung des geschichtlichen Jesus für Kirche und Amt ausgeklammert blieb. Das Ergebnis konnte unter einer solchen Voraussetzung vielleicht nur dem entsprechen, was der Hg. gleich dreimal in seinem Vorwort behauptet, nämlich daß die Kirche *sich einem geschichtlichen Entwicklungsprozeß verdanke* (10 f). Das ist einseitig formuliert oder wenigstens mißverständlich, da es im Zusammenhang mit der Feststellung begegnet, Jesus habe nicht eigentlich eine eigene Kirche gründen wollen (9 f). Zu der Frage, was Jesus für Kirche und Amt bedeutet, läßt sich doch gewiß mehr sagen, als der berühmte Satz A. Loisy behauptet: Jesus verkündigte das Reich Gottes, doch gekommen ist die Kirche (vgl. 10). Der Leser des Buches könnte erwarten, daß ihm neben den zusammenfassenden Negativbestimmungen Zeitbedingtheit, Kontingenz, Vorläufigkeit, Situationsbedingtheit (11) auch gemeinsame positive Grundlinien der urkirchlichen Amts- und Gemeindeverständnisse aufgezeigt würden. Trotzdem dürfte der Sammelband die seiner Intention entsprechende informative Aufgabe (11) erfüllen.

Bochum

Gerhard Schneider

MUSSNER FRANZ, *Theologie der Freiheit nach Paulus*. (Qu. disp. hg. v. Rahner/Schlier, Bd. 75) (83.). Herder, Freiburg 1976. Kart. lam. DM 12.80.

Das Buch enthält laut Vorwort die erweiterte Form eines Exkurses, der ursprünglich im Kommentar desselben Vf. zum Galaterbrief (HThK IX, 1974) stehen sollte. Schon diese Entstehungsgeschichte garantiert einerseits die gediegene Untersuchung eines überhaupt für Paulus kompetenten Forschers und andererseits die spezielle Sicht des Themas von dem Brief her, in dem es besonders brisant ist.

Das Einleitungskapitel über „Die Ursprünge“ (I) setzt auch sofort bei der Gal 2, 11–21 beschriebenen Auseinandersetzung um die Tischgemeinschaft zwischen Juden- und Heidenchristen ein. Da M. hier „zusammen essen“ als einen Schlüsselbegriff der paulinischen und christlichen Freiheit benützt, erscheint die Abhandlung als nahtlose Fortsetzung des genannten Gal-Kommentars, an dessen Ende eine ebenso frappierende wie fruchtbare Feststellung „das Wesen des Christentums“ als *οὐνοεσθίον* bezeichnet (vgl. den als „Kommentar“ dazu geschriebenen Festschriftbeitrag von M. für Johannes Auer [Regensburg 1975]). Die eigentliche These bildet (II) „Der programmatische Satz in Gal 5, 1“: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit.“ Es ist die „eschatologische Befreiung“ (III) — nicht einfach von Gesetz, Sünde und Tod, sondern präziser — vom „Gesetz als Heilsweg“, von der „Macht der Sünde“, vom „Tod als eschatologischer Unheilsmacht“ und darüber hinaus (wieder nach dem Gal) vom „Elementen-Dienst“. Ziel der Befreiung ist der „Heilszustand“ (IV) der „Adoptionssohnschaft Gottes“ (30). Und dieser hat „Konsequenzen für die christliche Existenz“ (V). Der neue Indikativ zieht auch einen neuen Imperativ nach sich. Der Geist ist es, der den Erlösten treibt (Gal 5, 18), und der neue Herr, dem er gehorcht (33).

Von den restlichen Kapiteln seien besonders die sehr anregenden Vergleiche hervorgehoben. Sie arbeiten zunächst (VII) die enge Verbindung zwischen Jesus und Paulus heraus und dann (VIII) den Unterschied des Paulus zu den Juden (mit der rabbinischen Verknüpfung von Thorastudium und Freiheit), den Griechen (mit dem vielfältigen untheologischen Freiheitsbegriff von Solon bis Epiktet) und den Gnostikern (mit ihrem „Entfremdungskomplex“ [60]). Zusammen zu lesen sind auch die beiden letzten Kapitel. Einige zumindest mißverständliche Bemerkungen zum Thema „Lehrfreiheit?“ (X) werden unter dem Gesichtspunkt der christlichen Freiheit im Raum der Kirche (XI) implizit wieder zurechtgerückt — eine aktuelle Abrundung dieser Quaestio, deren Qualität die drucktechnische Streckung der Quantität (mit nur 32 Zeilen pro Seite) nicht gebraucht hätte.

Bochum

Walter Radl

FIEDLER PETER / ZELLER DIETER (Hg.), *Gegenwart und kommendes Reich*. (Schülergabe f. A. Vögtle) (Stuttgarter Biblische Bei-